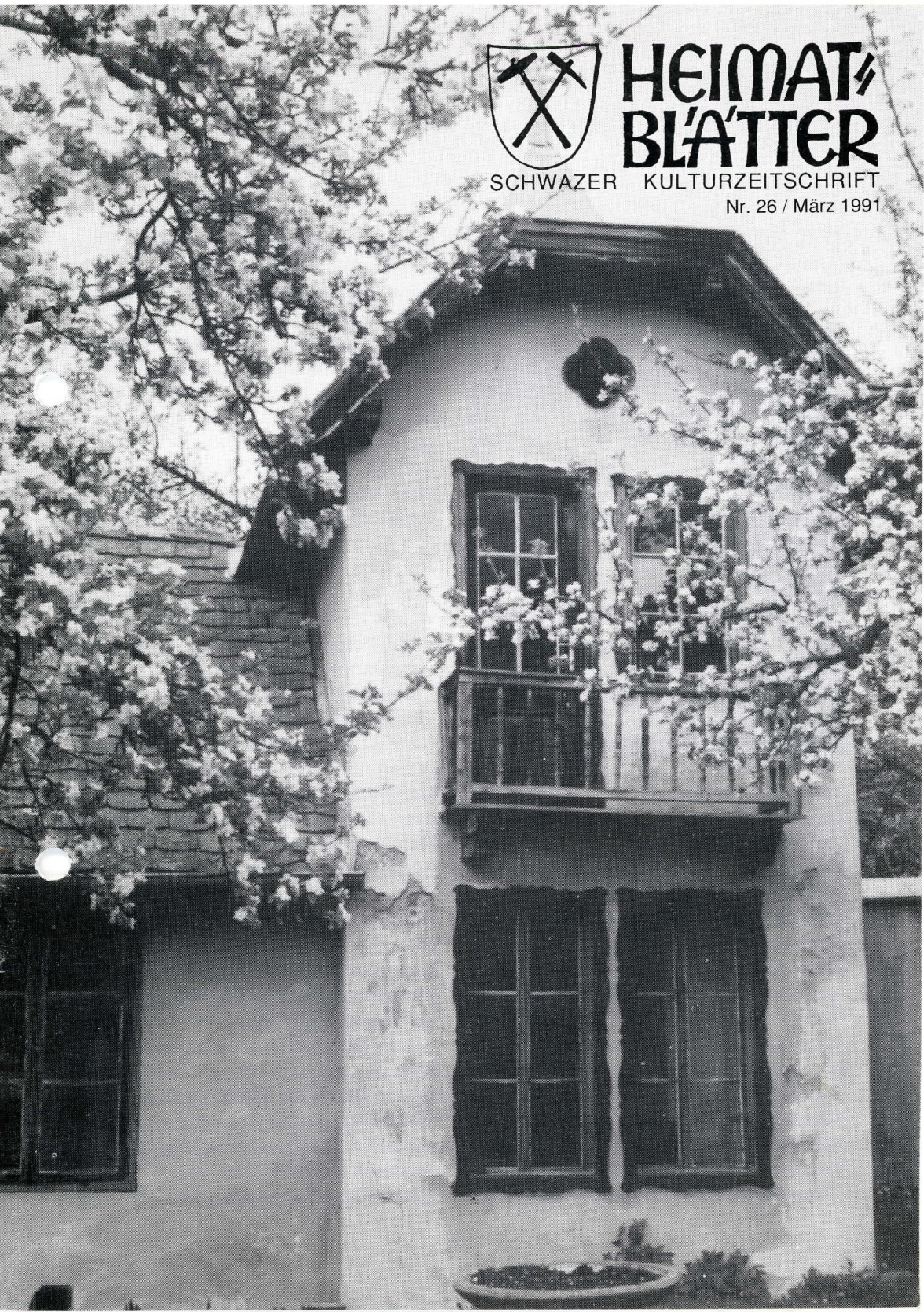


# HEIMAT BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 26 / März 1991

Endlich, nach längerer Pause, legen wir unseren Freunden und Mitgliedern wieder ein neues „Heimatblatt" der Schwazer Kulturzeitschrift vor. Vorausgegangen ist diesem Heft die Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstag des Priesters und Gelehrten Univ. Prof. DDr. Johannes Messner, Ehrenbürger unserer Stadt.

Bei einem kurzen Blick auf das vergangene Vereinsjahr fällt vor allem die vier Monate dauernde Ausstellung „Max Weiler - Porträts" ins Auge. Eine schöne Würdigung des Altmeisters in Tirol zu seinem 80. Geburtstag, aber auch eine wertvolle, sehenswerte Ergänzung der Landesausstellung durch ein Beispiel heutigen Kunstschaffens in unserem Heimatland, das Anerkennung in aller Welt gefunden hat.

Die in ihrer Art erstmalige Präsentation war nur möglich durch die finanzielle Hilfe der Stadtgemeinde Schwaz, des Landes Tirol, der Sparkasse Schwaz, der Hypo-Bank, der Tyrolit-Werke Schwaz und unseres Fremdenverkehrsverbandes. Dies verpflichtet uns zu großem Dank. An dieser Stelle sei aber auch einmal Mitgliedern unseres Vereins herzlichst gedankt, die sich besonders um das Ausstellungswesen verdient machen. Das sind die Herrn Willi Wilfling und Dietfried Kaltenhauser, die sich unermüdlich um das Gelingen der Ausstellungen bemühen. Nicht zuletzt sei auch unseren Frauen gedankt, die sich nicht scheuen, die gewiß nicht immer leichten Reinigungsarbeiten im „Rabalderhaus" vom „Fensterputzen bis zum Bodenspülen" im wahrsten Sinne des Wortes in ihre Hand nehmen. Dank aber auch unserer bewährten Aufsicht, Herrn Jup Rathgeber und Frau Rosita Öfner, die verläßlich, informativ und liebenswürdig unsere Besucher betreuen.

Inzwischen haben wir mit der Renovierung des 3. Stockwerkes des „Rabalderhauses" begonnen, in der Absicht, dort eine kleine Hausmeisterwohnung zu installieren und notwendige Archivräume zu schaffen. Eine kostspielige Aufgabe, die nur mit großzügiger Mithilfe der Stadtgemeinde ermöglicht wurde. Auch dafür, sowie die vom Herrn Stadtbaumeister Ing. Walter Schmidhofer übernommene Planungsarbeit und Bauaufsicht, danken wir.

Mit großer Freude darf ich auch zwei neue Mitarbeiter unseres Redaktionskollegiums der „Heimatblätter" vorstellen, Herrn OSR Dir. Herbert Angerer, aus einer alten Schwazer Familie stammend, und Herrn Dr. Wolfgang Ingenhaeff-Berenkamp, Verleger, nach dem Herr Mag. Christian Huber seine Agenden im Verein leider zurückgelegt hat.

Ein kurzer Ausblick auf das heurige Jahr läßt ein arbeitsreiches und interessantes Vereinsjahr erwarten, vier - fünf Ausstellungen sind eingeplant, der Ausbau im 3. Stock wird fertiggestellt werden und die „Heimatblätter" sollen wieder regelmäßig erscheinen. (Immer wieder ein großes finanzielles Problem für den Verein!)

Unsere Mitglieder und Freunde bitten

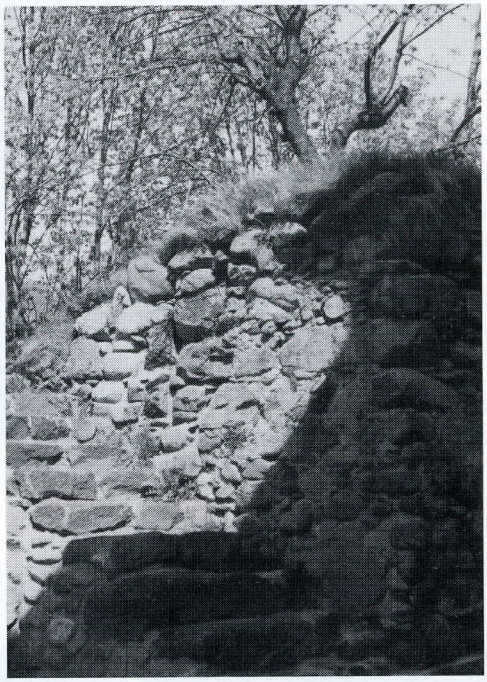
wir herzlich um Ihre Treue und Mithilfe auch in Zukunft, damit der Museums- und Heimatschutzverein auch weiterhin sein Ziel in Schwaz und darüberhinaus erfüllen kann: Träger einer wertvollen notwendigen kulturellen Bildungsaufgabe zu sein.

Adolf Luchner
Obmann

# „Sehnsucht nach den alten Gassen"

Herbert Angerer

Einige Jahrzehnte sind es her, daß ich meine Vaterstadt verlassen und anderswo „den Mittelpunkt meiner Lebensinteressen" gefunden habe. Immer wieder aber bin ich „daheim" zu Besuch.
Befreit von den Zwängen des Terminalkalenders (spr. Ruhestand!) schlendere ich dann durch die vertrauten Gassen und Gäßchen auf der nostalgischen Suche nach den Bildern der Vergangenheit.
Ein lebhaftes Erinnerungsvermögen und ein suchendes Auge sind notwendig, um inmitten der überheblichen Selbstgefälligkeit zeitgenössischer Architektur jene Reste kleinstädtischer Kultur aufzuspüren, die - eine harmonische Symbiose aus ländlicher Idylle und gut bürgerlichem Repräsentationsbedürfnis - alle Anschläge „fortschrittlicher" Baugesinnung überstanden haben: schmalbrüstige Häuser mit neugierigen Erkern, malerische Hinterhöfe,

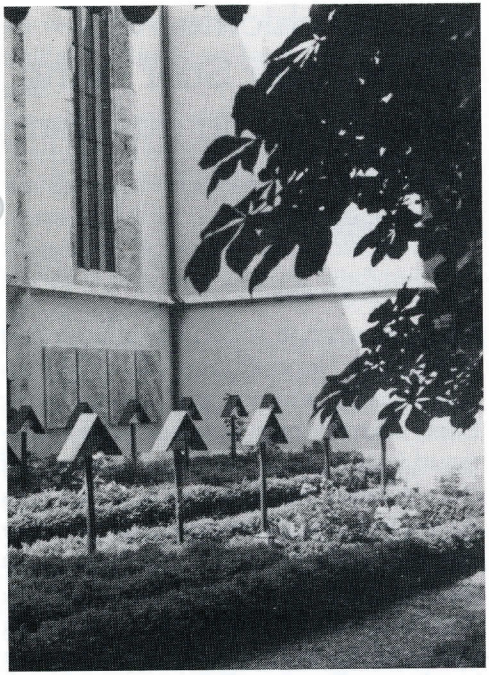


*Stiege an der Lahnbachmauer*

gotische Türeinfassungen, Gründerzeitfassaden, Türme und Türmchen.
Auf dem Weg durch die innere Stadt fällt mein Blick unter anderem jedesmal auf das Klingenschmid-Ladele, das sich tapfer behauptende Papiergeschäft, in dem wir als Buben Griffel und Redisfeder erstanden haben. Ärgerniserregend „präsentiert" sich die gegenüberliegende schäbige Front des traditionsreichen „Hotel Post", dessen Name schwarz-weiße Kino-Träume wach werden läßt, die leider oft am seinerzeit gnadenlosen Jugendverbot zerbrachen.
Vor dem Gasthof „Tippeler" stehend und unwillkürlich an die schönen schmied-

*Papiergeschäft Lassner*

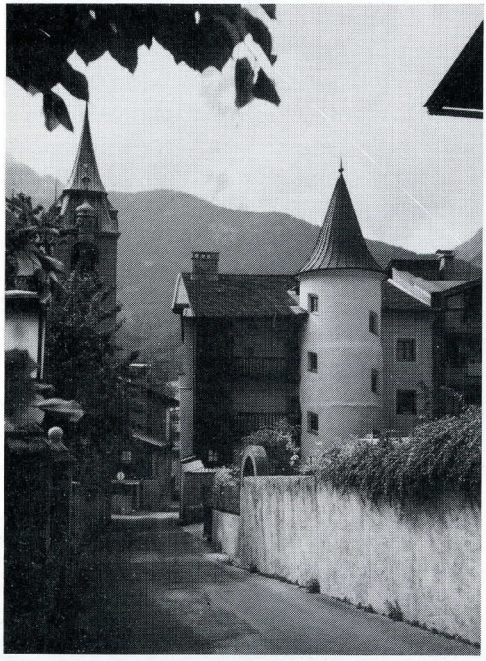
*„Hotel Post"*



*„Paterfriedhof"*

eisernen Wirtshausschilder, die das Straßenbild bereicherten, denkend, sehe ich gegenüber den leibhaftigen „Pfunden-Franz", gotterbärmlich fluchend, aus seinem mittelalterlichen Gemischtwarengewölbe kommen*.
Bevor ich auf der aussichtslosen Suche nach baulichen Überbleibseln von Knappenquartieren und Söllhäusern zur Burg Freundsberg hinaufwandere, verweile ich einige Minuten im schattigen Friedhof der Franziskaner mit seinen schlichten Holzkreuzen. Wieder im Zentrum, komme ich nicht an der Pfarrkirche vorbei, ohne das jahrhundertealte verwitterte Holz der Portale und die Türklopfer mit dem Löwenkopf zu bewundern.
Noch säumen klobige Mauern aus dem Geschiebe des Lahnbaches stille Gassen, noch sieht man an Villen der Jahrhundertwende Giebelfelder und Glasveranden, die mit der Laubsäge ausgeschnitten zu sein scheinen, noch gibt es verspielten Zierat an bröckelnden Fassaden, aber der Umgang mit den Zeugnissen der Vergangenheit wird immer gedankenloser.
Unsere kleine Stadt mit der großen Vergangenheit, heimgesucht von Brandschatzung, Vermurungen und Bomben-

*Zaunsäule beim Krankenhaus*



*Winterstellergasse*

krieg, hat keinen zinnenbewehrten Mauerkranz, kein weiträumiges kommunales Zentrum, keine figuralen Monumente aufzuweisen. Umsomehr sollte der behutsame Umgang vor allem auch mit der profanen historischen Substanz eine besondere Verpflichtung sein und zugleich eine kleine Verbeugung vor der Kreativität unserer Vorfahren.

* Die Feuerskrunst im vergangenen Jahr hat dazu beigetragen, daß das verwahrloste, historisch bedeutsame Gebäude jetzt einen denkmalpflegerischen Restaurierung unterzogen wird.

# Die Geschichte vom Koglmooser Stier - eine Neuerzählung aus dem 20. Jahrhundert

von P. Gstrein

„Liebe junge Freunde!

Ich habe euch ja schon vor einiger Zeit (Schwazer Heimatblätter, 22/1988) davon erzählt, wie ein wild gewordener Stier, beaufsichtigt von der Magd Gertraud (oder: Margareth) Kandlerin, auf den Wiesen bei Koglmoos durch das Aufreißen der Erdkrume mit den Hörnern schwere „Erzsteine" zum Vorschein gebracht hat, wodurch dann das so reiche Fahlerzvorkommen am Falkenstein entdeckt worden sein soll. Daß es sich bei diesem Fund um Reste vorgeschichtlicher Bergbautätigkeit gehandelt haben könnte, wurde als mögliche Erklärung angeboten.

Nun aber die Ohren gespitzt, liebe Zuhörer! Im Sommer 1988 hat sich eine merkwürdige Begebenheit zugetragen: Am Ostrand des Gemeindegebietes von Gallzein wurde für ein größeres Bauwerk der Grund ausgehoben. Weitab aller Fahlerzvorkommen, auf einer Wiese oberhalb der Steilabbrüche, die in das Inntal hinabreichen, geschah es! Eine arbeitswütige Baggerschaufel war gerade dabei, das direkt über dem anstehenden Partnachkalk liegende Lockermaterial herabzuzerren, als dem gerade anwesenden Bauwerber

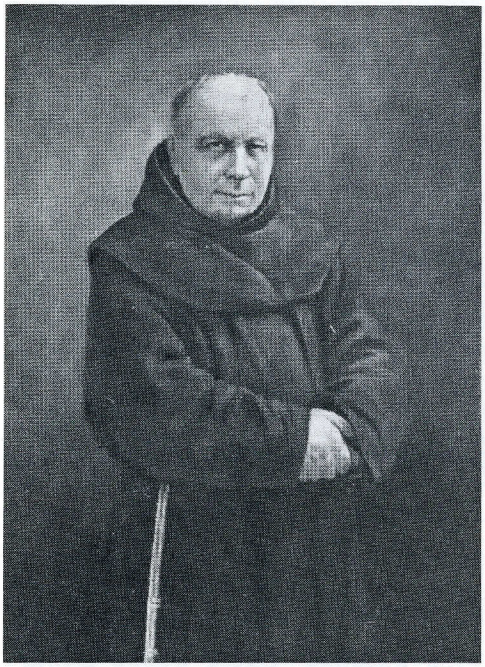
schwarze und grüne „Gesteinsbrocken" auffielen, die da zu Tage gefördert wurden.
Ihr werdet nun staunen: Ein genaueres Nachsehen ergab die Reste eines einst wohl mehrere Kilogramm schweren, fast reinen Fahlerzstückes, wie es ganz typisch im Schwazer Dolomit des Bergbaues Falkenstein durch Jahrhunderte abgebaut wurde!
Das anstehende Trägergestein ist aber weit weg von dieser Stelle, sodaß ein Gelangen an diesen Ort nicht auf natürliche Weise möglich war.
Denkt nun einmal darüber nach, wie dies dennoch möglich war . . .
Hat ein Bergmann dieses Stück hier „verloren"? An dieser Stelle führte allerdings auch nie ein Erztransportweg durch. Oder hat er es als „Schatz" vergraben und vergessen zu holen - oder war er dazu nicht mehr fähig?
Oder ist dieses Erzstück u.U. von einem höher droben gelegenen Verhüttungsplatz herabgerollt?
Ihr, liebe junge Freunde, seht, daß so ein Fund gar nicht so leicht zu deuten ist.
Zu denken geben soll aber die Tatsache, daß die Art und Dicke der „Verwitterungsschicht" fast identisch mit ähnlichen Erzstücken ist, die man weiter östlich, schon fast im Raume Wörgl, gefunden hat und die vor 30 x 100 Jahren vom vorgeschichtlichen Bergmann gebrochen worden sind . . .
Die chemische Zusammensetzung wie auch die mikroskopischen und röntgenographischen Befunde lassen außer Zweifel, daß das Erz von weit, weit droben, wo die steilen Dolomitgesteinsschrofen emporragen, stammen müßte.
Was wäre nun aber gewesen, wenn gerade auf dieser Wiese nun ein wild gewordener Stier anstelle eines Baggers seine überschüssigen Kräfte dem Erdboden hätte angedeihen lassen?
Es wäre vielleicht wiederum die schon bekannte Geschichte daraus geworden, liebe Freunde, wenngleich ich euch diesmal nicht mehr sagen kann, wie der Viehhirt (=Baggerfahrer) geheißen hat. Dieser, im 20. Jahrhundert erfolgte Erzfund, wird aber mit Sicherheit nicht mehr der Grund für den Beginn eines reich betriebenen Fahlerzbergbaues sein - diesbezüglich haben sich die Maßstäbe halt geändert . . .
So, meine Lieben! Nun geht brav schlafen und träumt vom Fund eurer eigenen „Silberader" am Falkenstein!"

## *Wir danken*

*ganz herzlich, Herrn Franz Baumgartner, sen., (Fraba), der unserem Verein die mittelalterliche Eisentür zum ehemaligen „Kotter" (Arrestzelle) beim alten Rathaus in Schwaz und ein altes geschmiedetes Fenstergitter gestiftet hat.*
*Beide Objekte werden in den neu zu errichtenden Depoträumen im Hof des Rabalderhauses einen würdigen und funktionellen Platz finden. Nochmals vielen Dank an die Familie Baumgartner.*

# „Schwazer"

Pater Chrysolog
(Petrus Chrysologus Bartl)



**Der Franziskanerpater, Petrus Chrysolog Bartl,** der am 10. Dezember 1934 in Schwaz (in Tirol) 72jährig im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Obsteig ist seine Heimat. Weit über ein Menschenalter lang war er Krankenpater. Viele empfehlen sich seiner Fürbitte und viele versichern, daß er ihnen geholfen hat.

*Gemalt von Guardian P. Peter Maier.*

Pater Chrysolog Bartl zählte zu den Menschen, die bereits zu Lebzeiten Legende sind, deren Ausstrahlung man sich nicht entziehen kann. Menschen wie dieser persönlich völlig bedürfnislose Franziskanermönch, der sein Leben dem Dienst an den Armen, den Kranken und Sterbenden gewidmet hat, sind so selten geworden, daß sie in unserer gemütsverwahrlosten Welt fast schon anachronistisch wirken.

Wer war dieser Chrysolog (Anton) Bartl eigentlich?

1862 in Obsteig als Bauernsohn geboren, besuchte er mit 13 Jahren das Gymnasium in Hall, schloß sich mit neunzehn dem seraphischen Orden an und absolvierte schließlich seine theologischen Studien in Salzburg, Hall und Bozen. Mit kurzen Unterbrechungen (Guardianat in Telfs) wirkte er von 1889 bis zu seinem Tode in Schwaz. Zunächst als Aushilfs- und „Bettelpater" eingesetzt, verpflichtete er sich später ganz der Krankenseelsorge. Kein Weg war ihm zu beschwerlich, keine Nacht zu dunkel, keine Dienstleistung zu gering, um den Leidenden beizustehen, ihre seelischen Nöte zu lindern und ihren materiellen Sorgen abzuhelfen. 3560 Namen verzeichnet das säuberlich geführte „Kundenbüchlein", in dem er seit 1908 seine Hausbesuche festhielt. Hochgewachsen, mit leicht gebeugtem Rükken, trotz eines hartnäckigen Beinleidens barfüßig in seinen „Paterschlappern", im rosigen Rundgesicht immer eine Andeutung gesunden weltlichen Humors, so kannten und liebten ihn seine Schwazer. Aus den weiten Ärmeln seiner braunen Kutte zauberte er bei Bedarf Lebens- und (auch) Genußmittel hervor, die ihm seine besser situierte „Fan-Gemeinde" (so würde man heute wohl sagen) zusteckte. Die Einrichtung

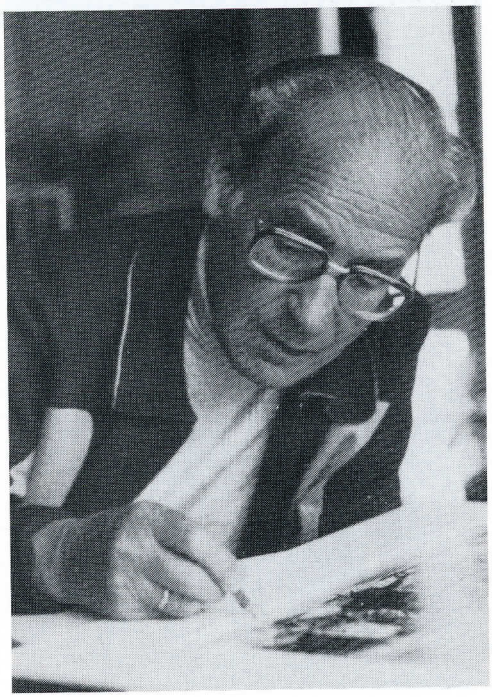
der karitativen „Familienhilfe" hat er zwar nicht erfunden, sie aber damals schon praktiziert, wenn er bei kranken Müttern die Kinder wickelte oder die Stube auskehrte. Unzähling die Geschichten und Anekdoten, die überliefert sind: Da waren beispielsweise die 6 Kinder eines Fabriksarbeiters innerhalb kurzer Zeit zu Vollwaisen geworden. Pater Chrysolog suchte im Laufe eines einzigen Tages gute Pflegeplätze und stellte am Abend zufrieden fest: „Jetzt hab' ich doch gar noch um 2 Kinder zu wenig!" Der Tod des allseits beliebten und verehrten Seelsorgers am 10. Dezember 1934 erschütterte die Bevölkerung der Stadt, und eine große Trauergemeinde begleitete ihn auf seinem letzten Weg zum stillen Franziskanerfriedhof.

In überzeugender Weise hat der einfache Ordensmann Chrysolog Bartl nach dem „Sonnengesang" seines Ordensgründers Franziskus gelebt: „Lobet und preiset meinen Herrn und dankt und dient ihm mit großer Demut".

Herbert Angerer

---

## Wir gedenken:



Am 19.7.1990 ist in Schwaz der über die Grenzen unseres Landes bekannte akademische Kunstmaler Prof. Alfred Hochschwarzer 76-jährig verstorben.

Mit „Fred", wie ihn fast jeder in Schwaz nannte, schied ein Stück originelles Schwaz. Er war verliebt in seine Stadt, kannte sie mit all ihren „Wehwehchen" im allgemeinen, aber auch bis in urpersönliche Schicksale hinein. Ihm darüber beim Erzählen zuzuhören, hieß Schwazer Mentalität und Schwazer Geschichte der letzten Jahrzehnte kennenlernen.

1914 in Schwaz geboren, studierte er an der Staatsschule für angewandte Kunst in München bei Prof. Klenner. „Fred", wie er auch meist signierte, hinterließ ein reiches, unvergängliches malerisches Werk, sei es mit zahllosen Bildern

sensibler Atelierkunst (insb. Aquarelle und Ölbilder) oder mit seinen vielen großformatigen künstlerischen Arbeiten am Bau. Seine Hauptwerke sind aber wohl auf dem Gebiete der Glasmalerei zu finden, von denen Schwaz allein eine Vielzahl aufzuweisen hat. (Die drei Fenster im Südchor der Pfarrkirche, die Fenster in der Bonaventurakapelle und die Glasgemälde in der Kirche bei den Franziskanern, die Glasmalereien im Bezirkskrankenhaus sowie viele Arbeiten in privater Hand. Daneben seien nur einige weitere Werke in Glas erwähnt: im Altersheim Zell a. Z., in der alten Pfarrkirche in Jenbach, der Kapuzinerkirche in Innsbruck, in Seefeld, im Leopoldinum in Hall, in der Johanneskirche in Imst, der Kirche in Rotholz, das Wappenfenster im Stephansdom . . .).

1969 wurde Fred Hochschwarzer der Professorentitel verliehen.

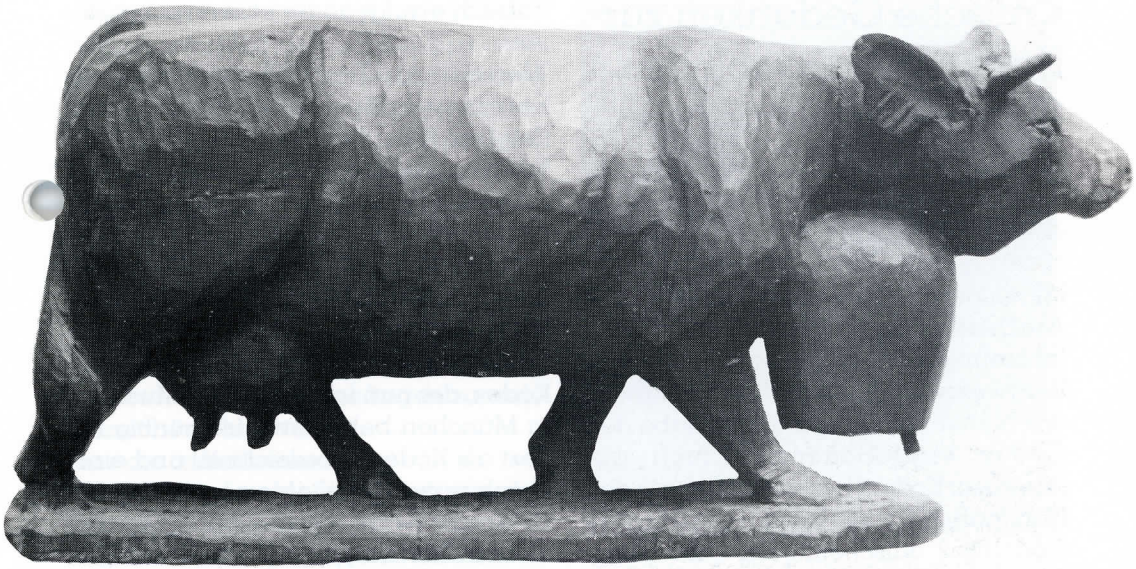
Der Museums- und Heimatschutzverein und mit ihm Schwaz trauert um den immer bescheidenen Menschen „Fred", dessen künstlerisches Wirken und liebenswertes Wesen seiner Heimatstadt zur Ehre gereicht. RIP.

A.L.

## Eine Neuentdeckung

Vor einiger Zeit erhielt ich aus Zürich einen Brief. Inhalt: ein paar Fotos geschnitzter Kühe aus einer „Almabfahrt", die 12 Kühe und einen Senn mit Hund umfaßt. Damit verbunden war die Bitte, doch Näheres über den Bildhauer zu berichten, lautet doch die Signatur auf dem Boden eines Rindes „Alfons Abendstein, Schwaz, 1954". Ehrlich gesagt, ich war überfragt, obwohl ich mich mit dem Schwazer Kunstschaffen in unserem Jahrhundert ziemlich vertraut fühle.

Meine Nachforschungen erbrachten nur ein mageres Ergebnis. Ja, Alfons



Abendstein war Polizei- oder Gendarmeriebeamter, wohnte in der Archengasse. Dies freilich würde auch die gewisse Verwandtschaft in der Gestaltung zu den Werken Dr. Ebenbichlers erklären. (Unmittelbare Nachbarschaft).
Da ich sicher bin, daß viele Schwazer mehr über Alfons Abendstein wissen, vielleicht sogar Werke von ihm besitzen, bitte ich, mir doch nähere Details bekanntzugeben. Ich bin für jeden kleinen Hinweis dankbar.

Kontaktadresse:
Prof. Adolf Luchner
Gilmstr. 10, 6130 Schwaz
Tel. 05242/30372

# Kritische Gedanken zur Faksimileausgabe des Codex Vindobonensis

(Schwazer Bergbuch)
von P. Gstrein

Mit einer kleinen Verspätung, was die Auslieferung betrifft, war also dieses Jahrzehntereignis für den Freund des Bergwesens nun doch im Buchhandel erschienen: Die Faksimileausgabe des Codex Vindobonensis (auch als „Amraser Kodex" bezeichnet), der in der Nationalbibliothek Wien unter der Nr. Cod 10852 aufscheint. Ein - die Computertechnik machte es möglich - dem Original absolut gleichsehendes Buch. Wunderschön - aber teuer. Auch für unsereinen war es Pflicht, diesen Traumband zu erwerben, der, was die Druckqualität betrifft, wirklich hervorragend gelungen ist.
Dem Insider geht jedoch, wenn er mit dem ersten Durchblättern fertig ist, etwas ab - nämlich die restlichen 20 Bildtafeln. Sie gehörten an sich schon dazu, um so mehr, als man ja angeblich eine möglichst getreue Kopie des Originales in den Händen halten sollte!
Daß die zweite und dritte Falttafel wirklich zu falten sind, finde nicht nur ich wenig vorteilhaft, da ein häufigeres „Öffnen" dem Papier nicht gut tut.
Dieser Beitrag soll sich aber besonders mit dem Original befassen, dessen zeichnerische „Fehler" natürlich in das Faksimile aufgenommen werden mußten.
Wer den im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindlichen Band (Inv.Dip. 856), der 1956 zum 400 Jahre-Jubiläum des Schwazer Bergbuches als teilweiser Faksimiledruck erschienen ist (künftig als Kodex A bezeichnet), kennt und ihn mit dem „Amraser Kodex" vergleicht, fallen deutliche Unterschiede bei den Miniaturen auf.
Dies gilt auch für den Ettenhardt'schen Kodex, der nun im Deutschen Museum in München beheimatet ist (künftig im Text als Kodex C bezeichnet) und eine Kombination aus einem „primären" Schwazer Bergbuch, also von 1556 oder auch früher[1] mit jüngeren später eingefügten Blättern - vermutlich um 1675[1] darstellt.
Bei diesem Kodex läßt sich besonders deutlich der Unterschied zwischen der sehr akkuraten, engen Schrift wie auch der exakten Führung der Zeichenfeder bei den Miniaturen auf den „alten" (= originalen) Blättern im Gegensatz zu der deutlich „schlampigeren", wesentlich mehr Platz benötigenden Schrift bzw. den ungenaueren Abbildungen auf den jüngeren Blättern nachweisen.
Sehen wir uns nun aber den Codex Vindobonensis (im weiteren Text als Kodex B bezeichnet) genauer an; besonders die Miniaturen und Falttafeln: Sie sind allgemein schon von der Linienführung her nicht so exakt durchgearbeitet wie bei Kodex A aber auch nicht so diffus wie die Ergänzungsblätter in Kodex C. Auch die Schrift selbst er-

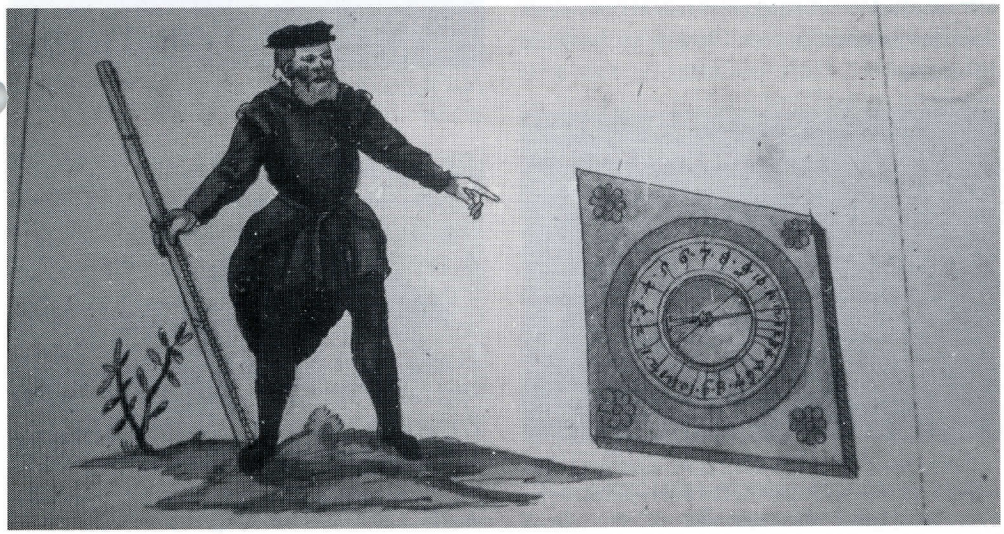
scheint mir nicht so exakt wie die der Bücher von 1556. Betrachten bzw. vergleichen wir die Miniaturen, fallen viele Unterschiede auf! Der „Kopierer", der Kodex B geschaffen hat, war jemand, der weder technisches noch bebauliches Wissen bzw. Können besaß und zudem auch die Grundlagen der Perspektive nicht beherrschte. Ansonsten könnten bei dieser Vervielfältigung nicht so gravierende Fehler unterlaufen sein, denn von einer Kopie kann zum Teil gar nicht gesprochen werden - es liegen zu viele Abzeichenfehler vor!

Hier die auffallendsten:

Der Schiner: Der Maßstab, den er in der Hand hält, ist anders unterteilt als in A und C. Der Kompaß (rechts im Bild) ist ungenau orientiert, da die Längsseiten // Stunde 3 bzw. 9, die Diagonalen nach Stunde 6 bzw. 12 laufen müßten (so jedenfalls bei A und C).

*Der Schiner (Kodex A, Faksimileausgabe 1956).*

*Der Schiner (Kodex Vindobonensis, Faksimile).*

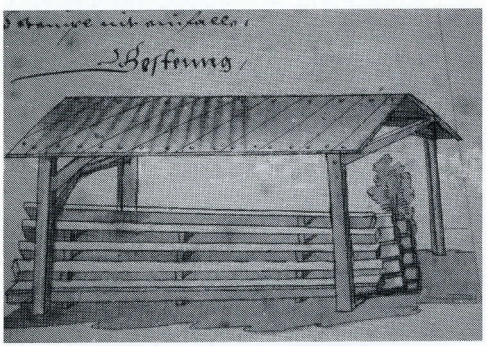


Die Darstellung der aus Holz errichteten Gebäude stellt ein eigenes Kapitel dar, da z.B. die gezeigten Dachstuhlkonstruktionen so nicht ausführbar sind (z.B. bei „Gestängehütte", „Erzläufer", . . .). Auch die Darstellung der „Dachbretter" wie z.T. auch der Böden widerspricht allen Gesetzen der Perspektive (z.B. Bruderhaus, Pfahlhütte, Kram, Gestängehütte), wobei bei den zuletzt genannten die Bretterfugenrichtung anfangs von links unten nach rechts oben verlief. Dies wurde „radiert" und - allerdings wieder unrichtig - von rechts unten nach links oben gezogen.

Übrigens findet sich im Amraser Kodex ein wunderschönes Vexierbild: Man möge die Gestänge der Gestängehütte näher auf ihre Raumlage untersuchen: Alle diese Fehler treten bei A und C nicht auf.

Die Sache mit dem Truhenläufer: Wenn wir auch davon ausgehen können, daß der Bergmann in der Grube sicherlich nicht barfuß unterwegs war (in A auch so dargestellt, in C tragen die Knappen eine Fußbekleidung), liegt hier der optisch auffallendste Fehler vor, was die Darstellung betrifft (in A und C richtig dargestellt):

1. Der Grubenarbeiter geht ca. 1 - 2 m neben der Truhe.
2. Die „Spurweite" an der Vorderachse ist gut viermal größer als bei der Hinterachse. Dies war aus fördertechnischen Gründen unmöglich. Bei der Abbildung „Bergtruhe" wiederholt sich dieser Fehler.




*„Gestängehütte" (Kodex Vindobonensis), ein Vexierbild, das auch noch andere abzeichnerische Ungenauigkeiten erkennen läßt.*

*Der Truhenläufer aus dem Kodex B (Faksimiledruck).*

*Der Truhenläufer aus dem Kodex A (Faksimiledruck).*

Bei der letztgenannten Miniatur ergeben sich zu den Büchern A und C auch noch weitere Unterschiede. Die Blechbänder am Oberrand sind nicht aufgenagelt; ebenso sind die Lochzahlen der Verstärkungsbänder bei B abgeändert.

Die Haspler: Sie sind in A und C richtig dargestellt. Die Körperstellung zeigt sehr deutlich, daß man einen schweren „Kübel" heraufzuheben hatte. Die Körperstellungen im Amraser Kodex sind recht ähnlich, allerdings ist das Seil gegensinnig aufgewickelt, es sieht also so aus, als ob man mit großer Anstrengung den Kübel hinablassen wollte, was, wie wir wissen, nirgends nachgewiesen ist. Beim Gesamtbild „Haspel" hat man in B rechts einen Liliputaner eingesetzt. Dabei ist aber erwähnenswert, daß die Haspelhörner im Vergleich zu A und C richtig - also um 180° verdreht - dargestellt sind! Ein Lapsus ist in B dennoch passiert: Der Truhenläufer schiebt einen vollen („grünen") Hunt in den Berg hinein, was sicherlich nicht den Tatsachen entspricht.

Beim Bild „Öffnung" hält der von rechts her durchkriechende Hauer interessanterweise „Schlägel und Eisen" in der klassischen Form in der Hand, bei A und C ist es jeweils nur ein Schlägel.

Die Reibeisen sind in allen drei Büchern unrichtig dargestellt. Sie waren nie gerade (wäre sinnlos) sondern - stark „geknickt" und am Knick selbst zusätzlich verstärkt. Jedenfalls zeigen dies die Originalfunde in der Grube.

Diese Aufzählung könnte noch fortgesetzt werden (z.B. Gestängedarstellung etc.), wir wollen uns aber nun anderen Merkwürdigkeiten zuwenden.

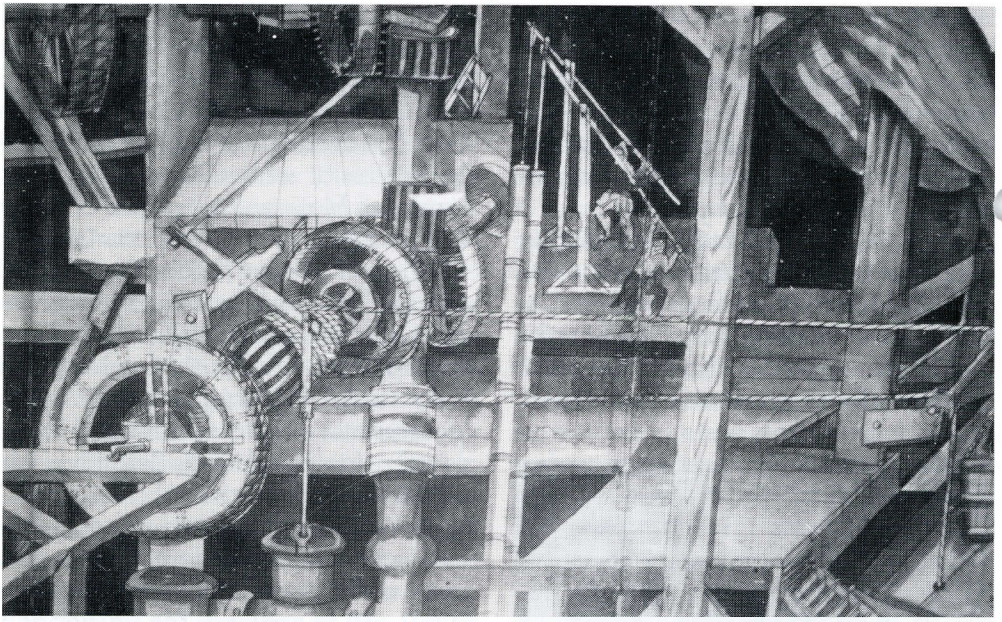
Mein leider viel zu früh verstorbener Freund H. Bittner, der bzgl. Schwaz fast ein Polyhistor war und auch von der Kunst der Malerei viel verstand, teilte mir in einer unserer Gesprächsrunden - als wir auf diesen Faksimiledruck zu sprechen kamen - mit, daß er die Farben als für ein aus dem Jahre 1561 stammendes Buch (der Buchumschlag der Ausgabe des Glückauf Verlages trägt ja interessanterweise die Jahreszahl 1556!) als viel zu frisch und für die Zeit untypisch empfände.

Es gibt schlußendlich, so ich es sehe, doch einen recht eindeutigen Beweis dafür, daß dieses Buch (zumindest teilweise) erst in späterer Zeit entstanden sein kann:

Daß bei der zweiten Falttafel die Wasserhebekunst genau so falsch wie in allen anderen Darstellungen - inklusive der „Erbstollentafel" - abgebildet ist, wundert mich nicht[3]. Zudem hat man hier noch ein drittes, mit blauen Seilen versehenes Hebesystem hinzugedichtet, welches irgendwo im Nichts verschwindet.

Wesentlich heikler wird es bei der drittten (und leider letzten) Falttafel!

Die hier dargestellte Maschine ist schon aus technischer Sicht ein fast reines Utopiegebilde, welches nie funktionieren konnte. Wie herrlich exakt sind im Vergleich dazu die Abbildungen bei Agricola![2] Baut man so eine Maschine nach, wird sie auch funktionstüchtig sein . . .



*Ausschnitt aus der dritten Faltafel aus Kodex B – sie stellt die Wasserkunst „1561" dar, was aber – wie dieser Arbeit zu entnehmen ist – aus nicht nur historischen Gründen um diese Zeit nicht gewesen sein kann.*

Wenngleich auf der dritten Falttafel links unten eine von einem normalen (!) Wasserrad angetriebene Seilförderanlage richtiger Dimension gezeigt wird, handelt es sich bei dem links oben gezeigten Wasserrad ebenfalls um ein einfach oberschlächtig betriebenes (also kein Kehrrad). Dies ist durch die Schraffen in den Schaufeln eindeutig belegt. Zudem treibt er ja einen „krummen Zapfen" an.

Es kann sich bei dieser Darstellung nur um eine völlig unrichtige - die Hohlformen im Berg lassen es nicht zu[3] - Kombination zwischen mittlerem und unterem Wasserrad handeln. Wenn beide so wie dargestellt nicht Kehrräder sind, wäre auch an eine Darstellung von oberem und mittlerem Wasserrad zu denken. Die Darstellung spricht eher für erstere Variante, da das untere Rad mit einem Haspel, das obere mit einem „Hebelwerk" (= Feldgestänge) verbunden ist und so (?) eine Pumpanlage antreibt. Eine mechanische Koppelung dieser Maschinen war weder aus Platzgründen noch aus mechanischen Gründen möglich.

Der Haken an dieser Sache ist aber der: Laut Literatur wurde das zweite (mittlere) Wasserrad erst nach 1650, das dritte um (?) 1739 in Betrieb genommen. Was

das zweite Wasserrad betrifft, für dieses und die zugehörige Wasserhebekunst wurde inzwischen eine eigene Radstube geschaffen - erscheint ein Abteufen des zugehörigen Schachtes vor 1561 völlig unsinnig, da ja die in der unteren Radstube 1554 erbaute „Lasermaschine" 30 Jahre lang zur vollen Zufriedenheit die geforderte Leistung erbringen konnte . . .
Irgendwie kann hier im Zeitplan etwas nicht stimmen!
Und die mir von einem Experten bei der Buchpräsentation gegebene Antwort darauf: „. . . dann hat ma halt die mittlere Radstubn schon vor 1561 g'macht . . ." befriedigt in keiner Weise.
Aus welcher Zeit stammt nun der Codex Vindobonensis wirklich? Laut EGG (frdl. Mitt.) liegt der Kodex original gebunden vor - es wurden also später keine Blätter mehr hinzugefügt.
Die Darstellungen auf der 3. Falttafel sprechen aber eindeutig für eine Zeit nach 1650 . . . auch wenn auf dem Blatt „1561" steht! Jahreszahlen wie auch Urkunden usw. wurden bereits vor Jahrhunderten recht gerne gefälscht - die Wissenschaft will das zwar nicht gerne eingestehen - und so erscheint mir eben 1561 aus der Sicht des Bergbaues eben nicht gerechtfertigt.
Spätere Abschriften sind bekannt, man müßte auch noch mit ihnen Vergleiche ziehen (so etwa jenem des Landesmuseum, das im Heimatmuseum Schwaz - im „Schlößl" - aus gestellt ist und angeblich aus dem 18. Jh. stammt).
Mir scheint hier, wenn wir Produktionsdaten betrachten, eine gewisse Parallele gegeben: 1556 war bereits der deutliche „Knick nach unten" in der Produktion der Blütezeit überschritten - man brauchte „Werbematerial", um die High Society und andere Geldgeber über den Schwazer Bergbau informieren zu können; man schuf das Schwazer Bergbuch. Mitte des 18. Jh. war die ca. 1670 begonnene „Nachblüte" am Falkenstein so ziemlich zu Ende. Möglicherweise startete man eine ähnliche Aktion wie schon 200 Jahre zuvor - und die Basis bildete wiederum das Schwazer Bergbuch. Warum sollte unser Kodex nicht vielleicht doch aus dieser Zeit stammen?
Jedenfalls war der Abschreiber ein anderer als sonst, da es sich bei ihm eindeutig um einen bergbaulichen Laien gehandelt hat. Die in die Miniaturen und Falttafeln hineingebrachten Fehler sind nämlich einzigartig. Eine Kopie, die jemand im stillen Kämmerlein weit ab vom bergbaulichen Erlebnis geschrieben hat, wobei ich der Meinung bin, daß für dieses interessante Werk die Datierung nicht gesichert ist . . .

---

*Literaturhinweise:*


1 Berninger, E. (1980): Das Buch vom Bergbau. Bibliophile Taschenbücher. Harenberg.

2 Agricola, G. (1556): De re metallica libri XII. *Neuausgabe des Deutschen Taschenbuch-Verlages, München, 1977.*

3 Egg, E., Gstrein, P. und H. Sternad (1986): Stadtbuch Schwaz. Natur-Bergbau-Geschichte. Schwaz.

(Zeichnung: Max Weiler)

## Max Weiler - Ausstellung 1990

Als kleine bildliche Replik, die Porträtausstellung von Max Weiler ergänzend, zwei Bilddarstellungen, die die Porträtkunst des großen Tiroler Malers außer den in den Ausstellungen gezeigten Werken beleuchten:
Für Schwaz besonders bedeutsam ist das Bildnis (Tusche) des Schwazer Musikers, Komponisten, Musikpädagogen und Kunsthändlers Prof. Josephus Weber zu seinem 80. Geburtstag 1958 (Das „Weberfeld" am Pirchanger wird leider langsam auch verbaut!) Das Porträt Weilers vom General v.H., Öl, 1943 (Berg-Isel-Museum), vermittelt in seiner Realistik eindrucksvoll das zeichnerische und malerische Können Max Weilers, wobei die Gestaltung des Hintergrundes bereits Anklänge an das späte Schaffen des prominenten Tiroler Malers („Wie die Natur . . .") erahnen läßt. Qualität steht über dem Zeitgeist.

Adolf Luchner

# Mitglieder unseres Vereins als Buchautoren und Herausgeber

**Martin Reiter / Adolf Luchner.** Und das war so . . . Sagen von Bergwerken und andere seltsame Begebenheiten aus der Schwazer Gegend
Im Frühjahr des heurigen Jahres sind Martin Reiter aus St. Gertraudi und Adolf Luchner auf die Suche nach Volkserzählungen aus der Schwazer Gegend gegangen. Gefunden haben sie eine Reihe von Sagen und Geschichten, die sich in Schwaz, Pill, Vomp, Stans und Buch abgespielt haben sollen und naturgemäß häufig in das Leben in und um den alten Silberbergbau hineinspielen. Da ist die Rede vom „Silberstier", der mit seinen Hörnern eine Erzader anriß, von Venedigern, den Grauen und anderen freundlichen oder bösartigen Berggeistern. Es wird erzählt vom Haldenweibele, der Wilden Trud, der unredlichen Vomperin, von Nöten und Ängsten, von plötzlichem Reichtum, Knappenübermut und Geheimnisvollem. Auf 83 Seiten wird der Leser durch eine Welt überraschender Ereignisse und bewegender Schicksale geführt. Die Erzähler haben sich bemüht, die teilweise nur mündlich überlieferten Geschichten leicht lesbar und vorlesbar abzufassen. Damit ist das von Adolf Luchner in bewährter Weise klar und packend illustrierte Werk nicht nur ein überaus geeignetes Geschenk für Kinder und Erwachsene, sondern als eine regionale Sagensammlung ein Schwazer Lesebuch für jedermann.
*Martin Reiter / Adolf Luchner*, Und das war so . . . Sagen von Bergwerken und andere seltsame Begebenheiten aus der Schwazer Gegend. Berenkamp-Verlag Schwaz 1990, 83 Seiten; im Buchhandel öS 115,–.

**Ingenhaeff Wolfgang.** Der heilige Detektiv. Das Tagebuch des Florian Grün. Seit 1138 ist das Kloster St. Georgenberg-Fiecht Benediktinerabtei. In diesen mehr als 850 Jahren hat sie nicht nur glückliche Zeiten erlebt. Gerade am Beginn des 19. Jahrhunderts schlitterte die Abtei unter dem damaligen Abt, Thomas Zacherle, einem durchaus frommen, aber zur Führung einer Ordensgemeinschaft wenig tauglichen Mann, in eine existenzbedrohende Krise. Zur Wiederherstellung der klösterlichen Disziplin und wirtschaftlichen Ordnung unterstellte der Brixner Bischof 1825 das Kloster einer fürstbischöflichen Kommission, zu deren Leiter der Zisterzienserpater Florian Grün ernannt wurde. Grün, der bis 1834 die Geschichte der Abtei mitbestimmte, hat seine Erlebnisse und Erfahrungen in einem Tagebuch niedergeschrieben. Diese Aufzeichnungen werden noch heute im Archiv des Klosters aufbewahrt; sie gewähren Einblick in eine Zeit, die eben nicht „die gute alte" war.
Am 30. November 1828 zum Beispiel hat sich die folgende „fatale Nacht-

geschichte" ereignet: „In der Nacht vom 29./30. weckte mich um 1/2 12 Uhr ein fürchterliches Getöß und Erbeben des ganzen Zimmers aus dem Schlafe. Ich vermuthete nichts anderes als ein Erdbeben. Allein da das nemliche öfter geschah, bemerkte ich, daß mein Nachbar P. Lambert diese Polterey veranlasse, und machte mich daher aus dem Bette. Diese Komödie dauerte bis 1 Uhr. Dann sprang er aus der Zelle, lief unter Schreyen und Pfeifen den Gang auf und ab, schrie bey den Fenstern hinaus Mörder!, rufte auch öfter den P. Anselm; und dieß dauerte wieder bis 1/2 2 Uhr. Ich blieb in der Zelle, weil ich Bosheit vermuthete und glaubte, daß es darauf abgesehen sey, mich aus der Zelle zu locken und dann über mich herzufallen. Wirklich kam er auch einmal an meine Zellenthüre und versuchte, ob sie verschlossen sey. Ich setzte mich daher in wehrhaften Stand, da ich eben eine Flinte in der Zelle hatte, um bey einem allfälligen gewaltthätigen Einbruch mich - wie (auch) immer - mit dem Gewehrkolben zu verteidigen".
Wolfgang Ingenhaeff hat die Tagebucheintragungen transkribiert und unter dem Titel „Der heilige Detektiv. Das Tagebuch des Florian Grün" herausgegeben. „Umberto Eccos 'Der Name der Rose' auf tirolerisch, aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit einem schwarzen Kapitel in der Geschichte des Klosters St. Georgenberg-Fiecht." (ORF Tirol, Kulturjournal)
*Ingenhaeff Wolfgang*, Der heilige Detektiv. Das Tagebuch des Florian Grün. Berenkamp-Verlag Schwaz 1990, 410 Seiten; im Buchhandel öS 332,–.

**Rudolf Palme / Wolfgang Ingenhaeff,** Stollen, Schächte, fahle Erze. Zur Geschichte des Schwazer Bergbaus
Mitte Oktober stellten die Autoren in den Stollen des historischen Schwazer Bergbaus ihr neuestes, knapp 100 Seiten starkes, mit 96 aufschlußreichen Abbildungen versehenes Buch über die Geschichte des Schwazer Bergbaus vor. In packender und leicht verständlicher Sprache führt das Buch den Leser durch die Geschichte des Bergwerks, das Tirol vor Jahrhunderten zum Mittelpunkt der europäischen Geschichte gemacht hatte. Mit „Stollen, Schächte, fahle Erze", einer kurzen, wissenschaftlich fundierten, leicht lesbaren und kostengünstigen Darstellung der Bergwerksgeschichte, ist ein Buch entstanden, das Wesentliches über den Schwazer Bergbau zu berichten und Fragen zu beantworten weiß. In der Auswahl von mehreren, klar gegliederten und für jedermann nachvollziehbaren Themen fühlt man sich von den Autoren an der Hand genommen und durch die Welt des Silberbergwerks geführt. Zu Beginn der historischen Wanderung geben die Autoren einen Überblick über die Schwazer Bergbaureviere, über das „Schwazer Erz", die Abbautechniken und über die Produktionsergebnisse. Lebensnah werden die beim Bergbau Beschäftigten, die „Bergverwandten", geschildert

und das Leben der Knappen beschrieben. Nicht minder informativ und interessant sind die Kapitel, die den Konkurrenzkampf zwischen den einheimischen und ausländischen Unternehmern zum Inhalt haben. Und kaum bedauert der Leser das Versiegen des Schwazer Bergsegens, verweisen die Autoren auf die bleibenden Erinnerungen, wie sie in Schwaz gottlob in so großer Zahl erhalten sind. Dankbar registriert der Leser am Schluß des Buches die geraffte Erläuterung vieler „Bergmannswörter", die ein wesentlicher Teil der Knappenkultur sind.

Die Absicht der Autoren, die Früchte wissenschaftlicher Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist spürbar. Das Bemühen, die Entwicklung des Bergbaus in Schwaz anschaulich zu machen, zeigt sich auch in der Verbindung von Wort und Bild, die in lebendiger Form das Erzählte vergegenwärtigt. Die aussagekräftigen Abbildungen fördern das Verständnis des Textes und machen das Beschriebene erlebbar. „Stollen, Schächte, fahle Erze" - ein Fachbuch für den Wissensdurstigen, ein Heimatbuch für alle Schwazer, ein Lesebuch für den Interessierten, ein Bilder- und Erinnerungsbuch für alle, die sich von der Faszination Bergwerk packen haben lassen, und eine verlockende Einladung an alle anderen, die Erlebniswelt des Silberbergbaus kennenzulernen.

*Rudolf Palme / Wolfgang Ingenhaeff*, Stollen, Schächte, fahle Erze. Zur Geschichte des Schwazer Bergbaus. Berenkamp-Verlag Schwaz 1990, 112 Seiten, 96 Abbildungen; im Buchhandel öS 148,–.

**Franz AUER,** „Rettungsflug in den Tiroler Bergen" - Edi Bodem.

In den Mittelpunkt einer Sammlung von Aufsätzen anerkannter Autoren rückt Franz Auer die verantwortungsvolle und aufopfernde Tätigkeit der Berg- und Flugretter. Ihnen will er für ihren selbstlosen Einsatz ein Danke sagen - und wie hätte dies besser und eindringlicher geschehen können als an der Vorstellung des beispielhaften Edi Bodem, des leider allzu früh verstorbenen Pioniers der Tiroler Flugrettung, der heuer den 80. Geburtstag gefeiert hätte. Der aus Kitzbühel stammende, lange Zeit am Schwazer Gendarmerieposten tätig gewesene und verdienstvolle Mitbegründer der Schwazer Bergrettung, erfährt in dem ansprechend aufgemachten, mit sorgsam ausgewählten Bildern von hohem Dokumentationswert bereicherten Buch, die längst verdiente Würdigung. Sie erfolgt in überaus dezenter Art, ist nie vordergründig auf die Glorie eines verdienten Mannes gerichtet, sondern ein glaubwürdiges Hohelied auf alle, die als Berg- und Flugretter weder Mühen noch Gefahren scheuen, um anderen zu helfen. Franz Auer, der Neffe Edi Bodems, vereint in seinem Buch eine illustre Schar von Autoren: Erich Bosina, Heinrich Eisner, Elmar Jenny, Heinz Kneisl, Raimund Margreiter, Gerhard Markl, Alois Martha, Karl von

sche Zusammensetzung der Mineralien ebenso eingeht wie auf die Genese der Schwazer Erzlagerstätten und die Besonderheiten des Gebietes um Schwaz in geologischer Sicht. Gstrein verschweigt nicht, daß insbesondere die Lagerstättengenese heftig diskutiert wurde und sich erst gegen Ende der 60er Jahre die Auffassung „einer synsedimentären, also gleichzeitig mit der Sedimentbildung stattfindenen Mineralisation" durchgesetzt hat. Ein Kapitel widmet Gstrein einem Streifzug durch die bewegte Geschichte des Schwazer Bergbaus, ein weiteres dem Schwazer Bergbuch von 1556.

*Peter GSTREIN, „Bergbau, Gelogie und Mineralien von Schwaz, Tirol". Doris-Bode-Verlag, D-Haltern Dürnberg, 1990; 56 Seiten. Im Buchhandel öS 98,80.*

---

## Schwazerisch

Für die Sammlung zahlreicher, fast vergessener „Vokabeln" in Schwazer Mundart danken wir diesmal für das Sammeln besonders unserer Heimatdichterin Frau Lore Motschiunig und Herrn Tech.Rat Herrn Hans Obholzer, von denen weitere spezifische Schwazer Mundartausdrücke in den nächsten Nummern folgen werden.

Wer kennt andere fast verklungene Wörter in „Schwazerisch"? Wir bitten um Zusendung!

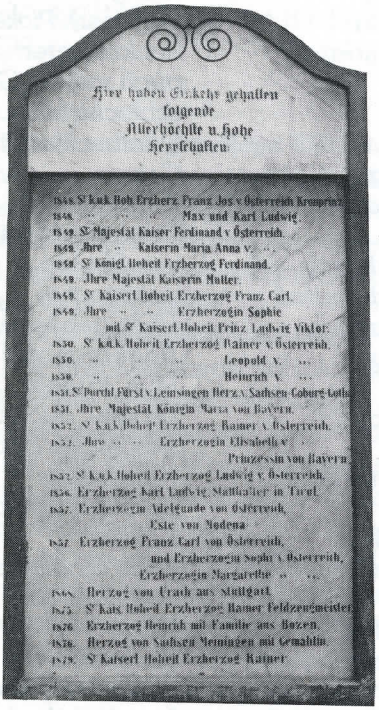
| | |
|---|---|
| *Broda* | *billige Uhr* |
| *Zwiefl* | *Zwiebel, Uhr* |
| *lunzn* | *liegen, schlafen* |
| *Lunzal* | *Schläfchen, Nickerchen* |
| *Schnupfaza* | *Seufzer, Atemzug* |
| *groggat* | *überviel* |
| *Fuh* | *Fahne* |
| *vahunekkln* | *verspotten* |
| *Tabanaggl* | *Tabernakel* |
| *odagglt* | *verbraucht* |
| *vahuneckln* | *verspotten* |
| *Schlorgga* | *Schuhe* |
| *riedig* | *feurig* |
| *Soiala* | *Wimmerl, Pickel* |
| *Schludara* | *Schlamperer, auch männl. Geschlechtsteil, z.B.: („Antnschludara")* |
| *Peggl* | *Grippe* |
| *kleba* | *schlecht beisammensein* |
| *kalabrisch* | *von Sinnen* |
| *kloaboadlad* | *zartknochig* |
| *Gloapach* | *Übriggebliebenes* |
| *Prinz* | *Angebranntes (bei Mus, Nudeln . . .)* |
| *Druaschtl* | *Drossel, auch ungeschickte Frau* |
| *Hontrawont* | *Handwerksbursche, Streuner* |
| *Krawott* | *Kroate* |
| *schmarggalan* | *nach schlechtem Fett riechen* |
| *Kowas* | *Kraut* |
| *ochageagalan* | *heruntermachen, verspotten* |
| *zigoln* | *herumfuchteln* |
| *tramhappad* | *verträumt* |
| *nix gmuff sein* | *nichts recht sein* |

**Sparkasse Schwaz**

**Wir bieten mehr als Geld und Zinsen**

**mit Geschäftsstellen in Achenkirch, Fügen, Gerlos, Jenbach, Kaltenbach, Maurach, Mayrhofen, 3 x in Schwaz, Tux, Weer und Zell a.Z.**

# "Es war einmal" in Schwaz ein Hotel Post . . .




Postgebühr bar bezahlt!

Herrn
OAR Hans Sternad
Rathaus
6130 Schwaz

TITELSEITE: Motiv aus Schwaz (Haus in der Gilmstraße).

IMPRESSUM: Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9. Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich: Prof. Dir. Adolf Luchner, 6130 Schwaz, Gilmstraße 10. Druck: Tyrodruck, 6134 Vomp.